

Werner Hegemann – ein Leben beiderseits des Atlantiks

Eberhard von Einem

Ist nicht schon alles gesagt ? Kein anderes Kapitel der Architekturgeschichte scheint vollständiger ausgeleuchtet als die Ankunft der Moderne; vom Werkbund zum Bauhaus, von Alfred Loos, Hermann Muthesius, Erich Mendelsohn, zu Walter Gropius, Frank Lloyd Wright und Le Corbusier`s; Avantgard und Reaktion, Protagonisten und Gegner, verfemt und Gefeierte, wie zuletzt in der Londoner Ausstellung der Tate Modern. Darf man da noch Neues erwarten ?

2005 erschienen - nahezu zeitgleich – zwei Biographien zu Werner Hegemann, die aufhorchen lassen und die der Architekturgeschichte eine neue Richtung geben. Die eine erschien bei W.W. Norton in New York. Autorin ist die chilenisch-amerikanische Architekturhistorikerin Christiane Crasemann-Collins. Die zweite Biographie der Historikerin Caroline Flick verlegte der Saur Verlag München. Beide sind Anlaß, sich einem Mann zuzuwenden, der nicht als Architekt oder Künstler, sondern als Außenseiter, Kritiker und Herausgeber in den 20er Jahren zum Katalysator des Für und Wider der Moderne wurde. Mehr noch, es gilt einen äußerst vielseitigen Kopf zu entdecken, der sich nicht auf die Rolle eines Architekturkritikers verkürzen läßt, sondern der half, die Stadtplanung als neue Disziplin zu etablieren und der als Essayist und politischer Pamphletist – breit gebildet, unabhängig und transatlantisch denkend – entgegen aller Aussichtslosigkeit die braune Flut schreibend zu bannen versuchte, während ihn gleichzeitig auch die Suche nach praktischen Alternativen zum Wohnungselend der Mietskaserne umtrieb.

Hegemann mußte – wie so viele andere - 1933 emigrieren, seine Bücher wurden verboten und verbrannt, das Archiv seines Verlegers Wasmuth ging im Zweiten Weltkrieg verloren. Mit dem Name Hegemann verbindet sich hierzulande kaum mehr, als die vage Erinnerung daran, dass er der Autor des „Steinernen Berlin, Geschichte der größten Mietkasernenstadt der Welt“ ist. Hätte der Vieweg Verlag dieses Werk nicht 1963 wiederaufgelegt, ein Buch, in dem er die ästhetische und stadtgeschichtliche Blindheit der Hohenzollern anprangerte, das vorgebliche Versagen ihrer preussischen Bau(polizei)verwaltung offenlegte und die menschenunwürdigen düsteren Hinterhöfe Berlins aus der Ökonomie der Terraingesellschaften erklärte, Werner Hegemann wäre vollends dem Vergessen anheim gefallen. Seine übrigen Werke sind ohnehin verschollen oder schwer zugänglich und seine englischsprachigen Publikationen (u.a. „American Vitruvius“) finden hierzulande wenig Leser. Die Rezeption Hegemanns blieb bis in die jüngste Zeit oberflächlich, schablonenhaft. Seine Lebensleistung verkennend, tat man ihn als Polemiker ab, der historisch angreifbar argumentierte, der Geister spaltete und den man in den Wissenschaften nicht ernst zu nehmen brauche.

Beide Biographien widerlegen dieses Bild vehement. Caroline Flicks zweibändiges Werk, das von der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben wurde, hat seine Vorzüge darin, dass die Autorin sowohl zum (übergeordneten) Lebenslauf Werner Hegemanns als auch zum Kontext, zu seinen Mitstreitern und Widersachern, auf knapp 1.300 Seiten eine derartige überwältigende lawinengleiche Materialfülle vorgelegt, dass kaum vorstellbar ist, irgendetwas könnte ihr aus Archiven, Gesprächen und anderen Quellen entgangen sein.

Und doch, Christiane Crasemann-Collins nicht minder anspruchsvolle Darstellung, die bisher leider nur englischsprachig vorliegt, gewinnt zusätzliches Gewicht, da ihr die Witwe Hegemanns den gesamten persönlichen Nachlaß zur Auswertung anvertraut hatte und sie in ihrem gut 400 Seiten umfassenden Buch auch auf die Tagebücher und Briefe sowie auf unveröffentlichte Manuskripte zurückgreifen konnte, die sich in Europa, Nord- und Südamerika sowie Australien verstreut wiederfanden. Christiane Crasemann-Collins hat seit Jahren – teilweise zusammen mit ihrem verstorbenen Mann, George R. Collins (Columbia University) in diversen Publikationen die Evolution der „Stadtplanung“ aus den Wurzeln - Wohnungsnot, Sozial- und Bodenreform, Gartenstadtbewegung und City Beautiful und Ästhetik der Moderne – dokumentiert. Gestützt auf den Nachlaß Werner Hegemanns, den die Nachkommen kürzlich der Berlinschen Galerie übergaben, zeichnet Christiane Crasemann Collins das Portrait eines sozialpolitische, wirtschaftliche, technische und ästhetische Fragen gleichermaßen mit Neugierde erkundenden Architektur- und Städtebauenthusiasten, der mit Leidenschaft für die Verbesserung der Wohnverhältnisse eintrat.

Hegemann war stets streitbar und hatte zahlreiche Widersacher. Als genauer Beobachter, glänzender Kommentator, Polemiker und Spötter verstand er es, sich auf beiden Seiten des Atlantiks sowohl bei Architekten, als auch bei Historikern, Literaten und Politikern Gehör zu verschaffen. Als Pendlers zwischen den Welten, ausgestattet mit dem Studium verschiedener Disziplinen war er immun gegen Zeitströmungen und Ideologien; ein transatlantischer Botschafter des Erfahrungstransfers in beide Richtungen. Er brachte den Amerikanern die abendländische Städtebautradition nahe wie auch umgekehrt den in ihren Richtungsstreitigkeiten befangenen deutschen Architekten und Politikern jene neuen Ideen, die jenseits des großen Teiches den frühen Debatten entsprangen, mit denen sich die junge Disziplin der Stadtplanung die Anerkennung als eigenständiges Fachgebiet erwarb.

Werner Hegemann, 1881 als achtes von neun Kindern in Mannheim geboren, verdankte sein Interesse an Themen der Architektur und der Stadtentwicklung seinem Onkel, Otto March. Hegemann besuchte nie ein architektonisches Entwurfsseminar. Schon als Student hielt er sich nicht an Fachgrenzen. Er studierte er zunächst Philosophie, Sozialgeschichte und Ökonomie sowie Kunstgeschichte in Berlin, Straßburg, Paris und München. Auf Anraten seines Mentors Gustav Schmoller trat er früh dem Verein für Socialpolitik bei. 1904 begann er mit seinem multidisziplinären Hintergrund, von außen kommend, sich für das Wohnungselend der Armen und die menschenunwürdigen Wohnverhältnisse in den Mietskasernen zu interessieren, als er sich an der damals neu gegründeten Wharton School der University of Pennsylvania einschrieb. Nicht als Architekturstudent, sondern als historisch und politisch interessierter Sozialökonom, begann er - auf praktische Lösungen geeicht - mit statistischen Methoden sich eines Feldes anzunehmen, das bis dahin nach vorherrschender Ansicht Architekten überlassen war, die sich als Künstler verstanden.

Wie Christiane Crasemann-Collins zu Recht hervorhebt, brachte Hegemann mit seiner gerade nicht der Architektur entlehnten, sondern seiner fachübergreifenden, eher der empirischen Sozialforschung verpflichteten Sichtweise die besten Voraussetzungen mit, um das Problemfeld der Städte wissenschaftlich zu durchdringen. Auf mehreren Reisen in die USA nahm er begierig Kontakt auf mit den frühen Vertretern des Faches, insbesondere John Nolen, Frederick L. Olmsted, Fiske Kimball, Daniel H. Burnham und Josef F. Hudnut (erster Studiengang „city planning“ an der Harvard University ab 1912; erste zoning ordinance New York 1916). Daneben suchte er Kontakt zur Praxis anlässlich des ersten Städtebaukongresses in Washington D.C. 1909, der Bauausstellung in New York 1909 sowie im Team der „Boston 1915“ Ausstellung.

Hegemann war aufgeklärter Weltbürger, Kosmopolit. Seine transatlantischen Erfahrungen prädestinierten ihn, 1910 nach Deutschland zurückgekehrt, zum verantwortlichen Leiter der ersten Städtebauausstellung in Berlin sowie später auch in Düsseldorf, welche er in 2 umfangreichen Bänden dokumentierte. In die gleiche Zeit fiel sein Engagement bei der Baugenossenschaft Ideal in Berlin-Rixdorf, ein Anliegen, bei der er hoffte praktische Beispiele für Arbeiterwohnungsbau in aufgelockerter Bauweise einer Gartenstadt zu erproben. Dennoch zog es ihn bereits 1913 erneut nach Amerika, einer Einladung zu einer Vortragsreise folgend. Aus dieser Reise wurden – unbeabsichtigt – zehn Jahre, in denen er u.a. mit einem der ersten Harvardabsolventen, dem Landschaftsplaner Elbert Peets, ein Stadtplanungsbüro in Milwaukee, Wisconsin, eröffnete und in denen er in Ann Arbor, Michigan, seine zweite Frau, Ida Belle Guthe, kennenlernte.

1922 kehrte Hegemann nach Berlin zurück. Wie kein anderer seines Faches besaß er einen international vergleichenden Überblick. Das war der Grund, warum ihm ab 1922 die Rolle des Schriftleiters (später Herausgebers) von „Wasmuth's Monatsheften der Baukunst“ (später fusioniert mit „der Städtebau“) anvertraut wurde. In den 20er Jahren machte er sich einen Namen mit seinen architekturkritischen Aufsätzen, mit denen er die Debatte um die Moderne scharfzüngig und polarisierend vorantrieb. Als ‚advocatus diaboli‘ sezierte er gleichsam die Ikonen der neuen Architektur.

Auch Caroline Flick stützt sich auf Jahre intensiver Arbeit, zu der sie mit ihrer Magisterarbeit 1989 am Fachbereich für Geschichte der Freien Universität Berlin den Grundstein legte. Ihr monumentales Werk bietet eine imponierende Detailgenauigkeit (gelegentlich geradezu Detailverliebtheit). Caroline Flick zitiert z.B. ausführlich die widersprüchlichen Reaktionen der Historiker auf das Erscheinen des „Steinernen Berlin“ und dokumentiert, dass ihre Zunft Hegemanns Kritik an den preussischen Baubehörden als überzogen ablehnt. Zum einen deutet sie diese Ablehnung als Reformabwehr und Fortschrittsfeindlichkeit. Zum anderen hebt sie hervor, dass das Werk Hegemanns als erste soziologische Untersuchung zu werten ist, die nicht nur die kulturellen, sondern gleichermaßen auch die ökonomischen, politischen und sozialen Determinanten der Stadtentwicklung offenlegte. Caroline Flick widmet sich auch der wachsenden Zustimmung, die sich Hegemann unter Literaten und politischen Kommentatoren erwarb und die ihm ab 1930 Zutritt zum Kreis der Autoren der Weltbühne und um die Voss'schen Zeitung verschaffte. Walter Benjamin zollte Hegemann höchsten Respekt, indem er seine tragende Ideen zur Sozialgeschichte anerkannte und ihn einen „Jakobiner von heute“ nannte, während Julius Posener erst nach Rückkehr aus der Emigration 1961 Hegemann las und ihn bewunderte.

Gegen den Strich argumentierend beurteilte der Le Corbusiers` Ville Contemporaine äußerst kritisch. Schon 1924 geißelte er die dahinterstehende mathematisch-rationalistische Vorstellung als „gruselig“. Die Bevölkerung der Städte in 250 Metern hohen Hochhäusern zu stapeln, die einer Pappelallee gleich, die historische Pariser Stadtmitte ersetzen sollte, geißelte er als unmenschlich und „bösen Traum“. Damit erwies sich Hegemann als früher Warner vor den späteren Epigonen, die Le Corbusiers` Visionen allzu wörtlich in den Banlieus, Marzahn oder den Vorstädten Moskaus baulich realisierten.

Mit ähnlicher Absicht insistierte er, dass die Wohnungsbauwürfe Johannes J:P:Ouds für die Stuttgarter Weißenhofsiedlung zum Wohnen ungeeignet seien. Hegemann verlangte mehr: der Architekt müsse sich von seiner primär gestalterisch-künstlerischen Sicht lösen, soweit es um praktische Fragen der Bewohnbarkeit ginge. Indem er sich die Perspektive der späteren Bewohner zueigen machte, mahnte Hegemann an, den Wohnungsbau nicht primär dem

Duktus, der gestalterischen Geste der neuen Sachlichkeit zu unterwerfen, sondern – gestützt auf soziologische Studien z.B. einer Maria Elisabeth Lüders – die Ansprüche der späteren Nutzer ernst zu nehmen und in ihren Entwerfen in den Mittelpunkt zu stellen. Dennoch war er als Unabhängiger kein prinzipieller Gegner der Moderne, eher bestand er konsequent darauf, zwischen Wohnhaus und Bürobau zu unterscheiden. Erich Mendelsohns Umbau des Herpicher Hauses an der Leipziger Straße, ein Bürobau, kritisierte er z.B. als nicht konsequent modern genug, indem er die Ecktürme seines Entwurfs als Zugeständnisse an den Zeitgeist ablehnte.

Hegemanns brillante, bisweilen ätzende Formulierungskunst und sein Stil, mittels gezielter Zuspitzung und bewusster Überzeichnung Widerspruch herauszufordern, Bruchlinien offenzulegen dienten seinem verlegerischen Ziel, den Diskurs öffentlich sichtbar werden zu lassen und ihn dezidiert international zu führen. Gelegentlich trieb ihn seine Streitlust zu riskanten und verletzenden Vexierspielen, z.B. wenn er in der gleichen Ausgabe sowohl unter eigenem Namen schrieb, als auch seine eigentliche Kritik einem unter Pseudonym publizierenden anonymen Berichterstatter in den Mund legte. Hegemann gelang es, wie Caroline Flick minutiös nachweist, auf diese Weise, simultan auf mehreren Ebenen, in mehreren Sprachen und auf so verschiedenen Gebieten wie der Architekturkritik, des Städtebaus, der politischen Satire und der Belletristik mit der Feder in der Hand zu streiten, zu polemisieren und andere zu Erwiderungen anzuregen.

Der Episode Oud widmet Christiane Crasemann Collins ein ausführliches Kapitel, um einen zweiten Aspekt auszuleuchten: nicht alle konnten und wollten Hegemann in seinem radikalen Anspruch folgen. Gerade in der Avantgarde war eine gewisse Enge nicht zu übersehen, entzogen sie sich doch gelegentlich Nachfragen und Anzweiflungen; teilweise grenzte sie sich in mönchisch anmutender Sehnsucht nach der Reinheit einfacher Glaubensbekenntnisse ab. Hegemann wiederum wandte sich – bestärkt durch seine amerikanischen Erfahrungen – gegen formelhafte Bekennerlogik, sobald sich die Moderne mit der Ideologisierung ihrer ästhetisch – künstlerischen Gestaltungsgrundsätze gegen Kritik von außen abzuschirmen suchte. Während Hegemann die von ihm herausgegebenen Wasmuths Monatshefte für Baukunst (WMB) zu einem Forum kontroverser Meinungen machen wollte und dazu mit Fragen und eigenwilligen Beiträgen provozierte, überforderte er mit seiner frontalen Angriffslust nicht wenige. Leisetreterendes Beschwichtigen war seine Sache nicht, eher trieb es ihn zur Polarisierung. Wie beide Autorinnen ausführen, hatte er nicht geringen Anteil daran, dass sich die Gräben zwischen den Modernen und den Traditionalisten vertieften.

Irritationen gab es auf beiden Seiten. So lieferte er mit seiner Kritik an der Weißenhofsiedlung den Anstoß sowohl dafür, dass sich 1926 eine Gruppe führender Architekten um Erich Mendelsohn, Adolf Behne, Walter Gropius, Hans Scharoun, Werner Häring und Adolf Rading, zum „Ring“ zusammenschloß, wie auch dafür, dass die Traditionalisten 1928 um Paul Schmitthenner, Paul Schulze-Naumburg, Nikolaus Bonatz, Erich Blunck, Franz Seeck und Albert Gessner mit der Gründung des „Kreises“ antworteten. Die erhitzte Debatte kreise u.a. um Stichworte wie „internationaler“ versus „deutscher Baustil“, was zu Abgrenzungen hier wie dort führte. Hegemann druckte beide Seiten. Dennoch nahm er Schaden, denn die Attacken galten auch ihm; sie gipfelten in einem gegen Hegemann gerichteten Aufruf des „Ringes“ zum Boykott der WMB.

J.J.P. Oud allerdings scherte aus, da er nicht bereit war, den Boykottaufruf zu unterzeichnen, was er damit begründete, dass er sich nicht parteiisch festlegen lasse und nicht bereit sei, „Ja und Amen“ zu allem zu sagen, was unter der Fahne „modern“ liefe. Im Gegenteil bewunderte er Hegemanns Intelligenz und seinen diskursiven Stil. Obwohl er oft Hegemanns Meinung

nicht teilen könne, sei er ein passionierter Bekenner des freien Meinungs Austauschs; dem Boykott könne er sich deshalb nicht anschließen.

Hegemann auf der anderen Seite ließ sich von den Traditionalisten nicht vereinnahmen, trat dem „Kreis“ nicht bei und bewahrte sich seine Unabhängigkeit, wodurch er ab 1930 mehr und mehr zwischen die Fronten geriet, nachdem er sich in unzweideutiger Weise gegen die immer deutlicher hervortretende Verknüpfung von ‚Kunst und Rasse‘ in den Schriften Schulze-Naumburgs verwehrte. Das flache Dach etwa als undeutsch zu verteufeln, war ihm denn doch zu einfach. Nachdem Paul Schulze-Naumburg, einer der Gründer des Werkbundes, dem „Kampfbund für Deutsche Kultur“ beitrug (nach der sog. Machtergreifung wurde er Minister für Kultur), war das Tischtuch zerschnitten.

Unbekannt war bisher jener Hegemann, der sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik, wie beide, Caroline Flick wie auch Christiane Crasemann-Collins schildern, auf unbekanntes Terrain begab. Angesichts der politisch immer stärker werdenden Nationalsozialisten stürzte er sich in einen aussichtslosen Kampf als politischer Sarkastiker. Als überzeugter Demokrat, was gegen Ende der 20er Jahren nicht selbstverständlich war, als sich nicht wenige anschickten, sich voreilend dem neuen Zeitgeist anzudienen, blieb er stets mit Blick über die Landesgrenzen unanfällig für die braune Gefahr. Getrieben von der ablaufenden Uhr der Weimarer Zeit, sah er sich – früher als andere – veranlasst, sich dem heraufziehenden Nationalsozialismus entgegenzustemmen. Die letzten Jahre vor der sog. Machtergreifung brachten deshalb eine erneute Wendung in Hegemanns Leben: mehr und mehr trat er als politischer Pamphletist hervor (u.a. in der Weltbühne), um als Pazifist – mit seinem Freund Carl v. Ossietzky wie auch mit Arnold Zweig und Heinrich Mann - die Menetekel eines neuen Krieg zu deuten und sich, dem Expressionismus entlehnter, literarischer Montagetechniken zu bedienen, um sein Publikum mit historischen Parabeln (Friedrich II und Napoleon als Vorläufer Hitlers) vor dem Führer zu warnen.

Allmählich entwickelte Hegemann, der zunächst unter dem Pseudonym E.M. Ellis publizierte, seinen eigenen literarischen Stil, indem er - Versatzstücke der NS-Propaganda zitierend und zugleich überzeichnend - deren staatsgefährdenden Kern sichtbar werden ließ: Provokation als Mittel der Selbstentlarvung. C. Flick zeigt nachdrücklich, wie Hegemann Zitate Adolf Hitlers in einer Weise zusammenstellte, dass sich deren verräterische Doppelbedeutung augenscheinlich evident entlarvte; d.h. er widerlegte sie nicht argumentativ, sondern entwertete sie gleichsam bildhaft. Um Hegemanns satirische Faschismuskritik zu dechiffrieren, müsse man sie gegen den Strich lesen, da er – den Text umdeutend – formuliere, was über Hitler eigentlich niemand offen auszusprechen wagte.

Insbesondere kennzeichnet diese Montagetechnik sein letztes, in Hektik fertiggestelltes Buch „Entlarvte Geschichte“, das Hegemann im Februar 1933 der zunächst getäuschten Rechtsschrifttumskammer als Kuckucksei hinterließ. Die Widmung des Werkes scheint die doppelböde Verleumdungsabsicht bewusst zu verdecken: „Den Führern der Deutschen, Paul von Hindenburg und Adolf Hitler, in erwartungsvoller Verehrung gewidmet“. Der Völkische Beobachter brauchte einige Wochen, um Hegemanns letztes Werk als „U-Boot“ zu identifizieren, ihn daraufhin ins Visier zu nehmen und ihm offen zu drohen: „Damit stellt sich der Verfasser außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft und richtet sich selbst“. Zu diesem Zeitpunkt war Hegemann schon in Sicherheit, denn er hatte am 21. Feb. 1933 die Grenze zur rettenden Schweiz überschritten, nachdem ihn sein Verleger gewarnt hatte, dass das zur Familie zählende Kindermädchen ihn als Spitzel verraten habe.

Werner Hegemann, der 1933 – wie andere auch – allenfalls mit einer kurzen Regierungszeit Hitlers rechnete, blieben noch drei Jahre bis zu seinem Tod. Nachdem sein Haus zwangsverkauft, sein Vermögen eingefroren, seine Schriften verboten, seine Autorenhonorare beschlagnahmt worden waren und das Außenministerium 1935 einem Antrag der Gestapo auf Ausbürgerung aus Deutschland zugestimmt hatte, stand Hegemann als Exilant vor dem Problem, für sich und seine sechsköpfige Familie unter wirtschaftlich schwierigen Bedingungen eine neue Existenz aufzubauen. Zunächst eröffnete sich die Möglichkeit einer Professur an der New School of Social Reform in New York, später gelang es ihm, an die Architekturfakultät der Columbia University berufen zu werden. Auch thematisch brachte die für ihn neue Lehrtätigkeit eine neue Orientierung, genauer eine Wiederanknüpfen an eines seiner Ursprungsthemen: die Suche nach Lösungswege zur Wohnungsnot. Sowohl in der Lehre, als auch in seinem dreibändigen z.T. posthum erschienenen Bänden „Housing“ befasste er sich mit Entwürfen, Finanzierungsmodellen und praktischen Vorschlägen zur Realisierung von Gartenstädten mit erschwinglichen Wohnungen und Einfamilienhäusern am Stadtrand, insbesondere für Haushalte mit geringem Einkommen.

Christiane Crasemann-Collins, Werner Hegemann and the Search for Universal Urbanism, 417 S. (W.W.Norton & Company, Inc.), New York, London, 2005

Caroline Flick, Werner Hegemann (1881 – 1936) Stadtplanung, Architektur, Politik ein Arbeitsleben in Europa und den USA, 2 Bände, 1226 S. (Saur Verlag), München, 2005

Eberhard von Einem, Professor für Stadt- und Regionalökonomie, Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Treskowallee 8, 10318 BERLIN, Tel. 030 – 312 37 56; einem@fhtw-berlin.de

PROF. DR. EBERHARD v. EINEM
Schillerstr. 6
10625 B E R L I N – C H A R L O T T E N B U R G
Tel. 030 - 312 37 56

Herrn
Joachim v. Rosenberg

Weserstr. 76
12059 B E R L I N

17. Sept. 2007

Lieber Herr v. Rosenberg,

Inzwischen ist mehr als 1 Jahr vergangen, seit wir zuletzt miteinander sprachen.

Wie steht es mit Ihrer Übersetzung der Hegemann-Biographie ? Gibt es inzwischen einen Verleger ?

Nachdem meine seinerzeitige Doppelrezension im Dez. 2006 in Heft 135 der Zeitschrift „Ästhetik und Kommunikation“ veröffentlicht wurde, habe ich einzelne Rückmeldungen erhalten. Insgesamt scheint mir das Leben W. Hegemanns aber eine breitere Erörterung zu verdienen. Die Publikation Ihrer deutschen Übersetzung von C. Crasemann-Collins Buch wäre ein schöner Anlaß.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Anlage: ein Exemplar Ä & K Heft 135

PROF. DR. EBERHARD v. EINEM
Schillerstr. 6
10625 B E R L I N – C H A R L O T T E N B U R G
Tel. 030 - 312 37 56

Ms.
Christiane Crasemann-Collins,
24 Cottage Lane
P.O. 396
West Falmouth, Mass. 02574-0396
U S A

Liebe Christiane Crasemann-Collins,

Mit Schrecken habe ich wahrgenommen, dass Sie offenbar noch kein Exemplar des Heftes 135 der Zeitschrift Ästhetik und Kommunikation erhalten haben, die seinerzeit im Dez. 2006 die Doppelrezension veröffentlichte. Ich hole dies – verbunden mit einer Entschuldigung für diese Panne meines Sekretariats - nach.

Wie steht es mit der deutschen Übersetzung Ihrer Hegemann-Biographie ? Gibt es inzwischen einen Verleger ?

Nachdem meine seinerzeitige Doppelrezension veröffentlicht wurde, habe ich einzelne Rückmeldungen erhalten. Insgesamt scheint mir das Leben W. Hegemanns aber eine breitere Erörterung zu verdienen. Die Publikation der deutschen Übersetzung Ihrer Biographie wäre ein schöner Anlaß z.B. zu einem Workshop.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Anlage: ein Exemplar Ä & K Heft 135; soweit Sie weitere Exemplare wünschen, lassen Sie es mich bitte wissen.